BIM: Von Euphorie über Ernüchterung zur Ermüdung?

Annelie Casper,
Stell. Geschäftsführerin bei gefma – Deutscher Verband für Facility Management.

© privat

Christina Hoffmann,
Leiterin RG-Bau Rationalisierungs-Gemeinschaft „Bauwesen“ beim RKW-Kompetenzzentrum.
© privat

Daniel Jonas,
Geschäftsführer bei Bundesvereinigung Mittelständischer Bauunternehmen, BVMB.

© BVMB

Marcel Kaupmann,
Referent Ingenieurwesen und Digitalisierung der Bundesingenieurkammer, BIngK.

© privat

Tim-Oliver Müller,
Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes der Deutschen Bauindustrie. HDB.

© HDB / Bollhorst

Markus Hettig,
Vorsitzender der AG BIM GA/ ET im Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau, VDMA
© privat

Dr. Tillman Prinz,
Bundesgeschäftsführer der Bundesarchitektenkammer, BAK.

© privat

Felix Pakleppa,
Hauptgeschäftsführer des Zentralverbands Deutsches Baugewerbe, ZDB.

© ZDB

Es ist unbestritten: Auch wenn zur Zeit der Erarbeitung des Stufenplans BIM bereits als zentrale Methode zur Zusammenarbeit in der Digitalisierung des Bauwesens erkannt war und eingesetzt wurde – von seiner Veröffentlichung ging nochmal ein wirkungsvoller Impuls für deren Nutzung aus. Doch auf anfängliche Euphorie folgte Ernüchterung. Und heute ist nicht selten sogar von Ermüdung die Rede. Vor diesem Hintergrund haben wir bei maßgeblichen Multiplikatoren angefragt, ob sie sich an einem simulierten Roundtable beteiligen wollten – und eine Reihe von Repräsentanten bedeutender Verbände haben dankenswerterweise entlang der Lebenszyklusphasen unsere Fragen beantwortet.

Statements und Stellungnahmen von Annelie Casper (gefma), Christina Hoffmann (RKW-Kompetenzzentrum), Daniel Jonas (BVMB), Marcel Kaupmann (BIngK), Tim-Oliver Müller (HDB), Thomas Müller sowie Markus Hettig (VDMA), Felix Pakleppa (ZDB) und Dr. Tillman Prinz (BAK).

***BIM-MAGAZIN:* Seit 10 Jahren befassen sich die Branchen zunehmend mit dem Einsatz von BIM. Es wurde in Software investiert und auch in Aus- und Weiterbildung. Hat sich dieses Investment gelohnt?**

Dr. Tillman Prinz: Bundesarchitektenkammer haben mit den 16 Länderarchitektenkammern bereits 2017 den BIM-Standard Deutscher Architekten- und Ingenieurkammern – unser bundesweit einheitliches und hochwertiges Fort- und Weiterbildungsprogramm zur BIM-Methode – entwickelt und seitdem konsequent weiter ausgebaut. Gemeinsam mit Bundesbauministerium, Bundesbau, Bundesingenieurkammer und Baugewerbe bringen wir Architektinnen aller Fachrichtungen, Ingenieure, öffentliche Auftraggeber und das Baugewerbe an einen Tisch, um diese kooperative Methode praxisnah zu erlernen. Absolventinnen unserer Lehrgänge erhalten ein Zertifikat, das die geforderte BIM-Kompetenz für Projekte der öffentlichen Hand bestätigt.

Die hohe Nachfrage und zahlreiche erfolgreiche Abschlüsse zeigen eindrucksvoll, dass wir Architektinnen und Architekten mit unserem ganzheitlichen Planungs-ansatz einen zentralen Beitrag zum digitalen Bauen leisten.

Tim-Oliver Müller: Wirtschaftlich betrachtet: nein. Aber wir stehen erst am Anfang eines echten Wandels. Unsere Mitgliedsunternehmen haben erheblich in Technologie, Schulung und Prozesse investiert. Erfolge sehen wir dort, wo BIM konsequent und partnerschaftlich eingesetzt wird. Gleichzeitig zeigen sich strukturelle Hindernisse – von uneinheitlichen Anforderungen bis hin zu mangelnder Datenverfügbarkeit bei öffentlichen Auftraggebern. Von Planern werden Bauwerksmodelle mit unterschiedlicher Qualität und Struktur erstellt, deren Weiterverwendbarkeit für nachfolgende Projektphasen stark variieren kann.

Hier sind einheitliche Anforderungen und die Verbindung von Planen und Bauen notwendig, um die Vorteile nutzbar zu machen.

Daniel Jonas: Der Einstieg war für viele Auftraggeber und mittelständische Bauunternehmen mit hohem Aufwand verbunden – finanziell, technisch und organisatorisch. Das Investment hat sich dort gelohnt, wo strategisch in Strukturen, Schulungen und Partnerschaften investiert wurde. Allerdings fehlt oft noch der wirtschaftliche Anreiz für unsere Unternehmen, da BIM von Auftraggebern zu selten gefordert wird. Für die breite Praxis sind mehr kleinere Projekte nötig, um Erfahrung zu sammeln.

Annelie Casper: BIM ist ein zentraler Baustein der digitalen Transformation des Gebäudesektors. Eine intelligente Immobilie, die Energie spart, Daten intelligent verarbeitet und höchsten Cyber-Security Standards entspricht, lässt sich nur mit einem BIM Modell – und damit als Baustein eines digitalen Zwillings – konsequent umsetzen.

Entscheidend ist dabei, dass BIM von Anfang an ganzheitlich gedacht wird: nicht nur für die Planungs- und Bauphase, sondern auch für den späteren Betrieb – und stets im Einklang mit den IT-Standards.

So entsteht die Grundlage für ein datenbasiertes Facility Management, das die Betriebskosten senkt und den Nutzerkomfort erhöht. In Immobilien, in denen dies umgesetzt wurde, hat sich das Investment in BIM eindeutig gelohnt. Richtig angewendet wird es zum Schlüssel für schlanke Prozesse, Transparenz, besseres Kostencontrolling, eine nachhaltigere Nutzung sowie Interoperabilität. Der Erfolg hängt jedoch stark vom Auftraggeber, dem Digitalisierungsgrad der Beteiligten und einer passenden Projektstruktur ab.

Christina Hoffmann: Der Einsatz von BIM lohnt sich auf jeden Fall! Seit Jahren sind die Vorteile der Methode bekannt und auch die Hemmungen bei kleineren Unternehmen gegenüber BIM gehen deutlich zurück. Auch in der Hochschulausbildung ist BIM angekommen.

Bereits im ersten Jahr unseres Wettbewerbs *Auf IT gebaut – Bauberufe mit Zukunft*, in 2002, wurden Beiträge zur Datenmodellierung mit IFC ausgezeichnet. Und die Entwicklung ist weiter fortgeschritten. Heute nutzen Studierende und Auszubildende auch andere Technologien wie RFID, AR oder KI mit BIM.

***BIM-MAGAZIN:* Ist zu erwarten, dass sich BIM zukünftig stärker in der Branche durchsetzt und in Projekten ab einem bestimmten Bauvolumen oder auch im Gebäudebestand sogar obligatorisch wird?**

Christina Hoffmann: Wir leben in einer digitalen Welt. Darum wird sich auch BIM durchsetzen. Der digitale Bauantrag war hierfür ein wichtiger Schritt. Der Einsatz von BIM bedeutet für die Baubeteiligten einen Mehrwert für den gesamten Lebenszyklus von Bauwerken. Ob es eine Verpflichtung dafür geben muss, ist fraglich. Wenn Auftraggebende die Vorteile erkennen, werden immer mehr Ausschreibungen die Anwendung der Methode oder ein BIM Modell beinhalten.

Tim-Oliver Müller: Es muss – dazu gibt es keine Alternative. Kurzfristig erwarten wir den BIM-Einsatz vor allem bei komplexen Infrastruktur- und Bestandsprojekten, langfristig in allen Bereichen. Eine gesetzliche Pflicht sehen wir positiv, denn vielfach reagiert der öffentliche Auftraggeber erst unter Druck. Entscheidend ist ein verlässlicher, ambitionierter Rollout-Fahrplan. Die Privatwirtschaft ist längst voraus – im Wohnungsbau wird BIM zunehmend zur Regel.

Es darf auch nicht vergessen werden, dass digitale Anwendungen und Methoden zur Arbeitgeberattraktivität beitragen und für Nachwuchskräfte wichtig ist.

Thomas Müller: Die Erwartungen an die Zukunft von BIM in der Branche sind hoch. Viele Fachleute glauben, dass sich BIM mittelfristig durchsetzen wird, insbesondere bei größeren Projekten mit einem höheren Bauvolumen und hoher Komplexität. Es wird sogar darüber diskutiert, ob BIM obligatorisch werden sollte, um die Planung und den Betrieb von Gebäuden zu optimieren.

Annelie Casper: Ja, mit hoher Wahrscheinlichkeit wird BIM sich künftig stärker durchsetzen und ab einem bestimmten Bauvolumen, aber auch im Gebäudebestand, zur Pflicht werden. Denn das BIM-Modell als 3D-Visualisierung vereint strukturierte Informationen aus Planung und Betrieb in einer zentralen, digitalen und für den Gebäudebetrieb relevanten Form.

Es deckt den gesamten Lebenszyklus ab – von der Auswahl kreislauffähiger Baustoffe über die Nachverfolgbarkeit in der Nutzungsphase bis zum Rückbau – und macht so die Immobilie transparent. Auf dieser Basis lassen sich ein datengetriebenes Energiemanagement, automatisierte Instandhaltung und selbst komplexe Reporting-Pflichten – etwa im Rahmen der EU-Taxonomie inklusive der damit verbundenen Anforderungen an Nachhaltigkeit, Investitionsfähigkeit und Transparenz – systematisch aufsetzen und bei Bedarf digital dokumentieren.

Damit BIM sein volles Potenzial entfalten kann, braucht es allerdings mehr Sensibilisierung und gezielte Weiterbildung in der Branche. Der Einsatz lohnt sich jedoch in jedem Fall: Wer den Lebenszyklus ganzheitlich denkt, steigert Transparenz, erfüllt regulatorische Anforderungen effizient – und spart am Ende Kosten.

Dr. Tillman Prinz: Unsere Datenerhebungen zeigen über die letzten Jahre einen Aufwärtstrend in der BIM-Anwendung deutscher Architekturbüros. Inzwischen wird die BIM-Methode von einem Drittel der Büros angewendet oder befindet sich bei Ihnen in der Einführung. Dabei sind aber vor allem die großen Büros führend. Leider beobachten wir auch ein Auseinanderdriften zwischen den tendenziell digitalaffinen großen Büros und kleinen Büros, die aus unterschiedlichen Gründen an herkömmlichen Arbeitsweisen und -prozessen festhalten. Die Herausforderung für uns als Architektenkammern ist, auch diese kleinen und kleinsten Büros vom 1- 4 Personen bei der Digitalisierung der Branche mitzunehmen und sie zu überzeugen, dass sich BIM auch bei ihren Projekten lohnt.

BIM schafft die strukturierte Datengrundlage, die auch für KI-Anwendungen in der Planung entscheidend ist. KI kann nicht nur den Zugang zu Planungsdaten erleichtern, sondern eröffnet gerade kleinen Büros neue Möglichkeiten. Vor allem repetitive Aufgaben lassen sich automatisieren - das spart Zeit und schafft Raum für kreative Planung. Damit diese Potenziale genutzt werden können, braucht es gezielte Weiterbildung. Die Länderkammern bieten hierfür passende Fortbildungsangebote an.

Daniel Jonas: BIM wird sich vor allem im Zusammenhang mit Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit weiter etablieren. Eine verpflichtende Anwendung bei bestimmten Projekten ist denkbar, muss aber praktikabel sein. Die Anwendungsfälle sollten einen klaren Mehrwert bringen, denn BIM darf kein Selbstzweck sein. Wichtig ist zudem eine transparente Kommunikation künftiger BIM-Projekte, um die Planungssicherheit auf der Auftragnehmerseite zu erhöhen.

***BIM-MAGAZIN:* Welcher Nutzen beziehungsweise welcher Zweck wird mit dem Einsatz von BIM erzielt, der ohne diese Methode nur schwer zu erreichen wäre?**

Felix Pakleppa: BIM ist ein Gewinn für die gesamte Wertschöpfungskette. Ohne BIM wird die Bauwirtschaft den Herausforderungen der Zukunft nicht gerecht werden. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, den nächsten Schritt zu gehen.

Daniel Jonas: BIM schafft einen durchgängigen digitalen Informationsfluss über alle Projektphasen – von der Planung bis zum Betrieb. Diese Transparenz, verbesserte Koordination und Fehlerreduktion sind mit konventionellen Methoden kaum realisierbar.

Dadurch lassen sich Kosten, Qualität und Zeit besser steuern. Allerdings sind BIM-Modelle in der Bauphase oft nicht direkt nutzbar und müssen neu erstellt werden.

Der Mehrwert in der Ausführung hängt stark davon ab, dass die Bedürfnisse der Auftragnehmer früh berücksichtigt werden.

Annelie Casper: Die Vorteile von BIM in Planung und Bauausführung sind bekannt. Was leider noch zu wenige Immobilieneigentümer erkennen: der eigentliche Mehrwert eines BIM Modells entfaltet sich in der Betriebsphase. Der Gebäudebetrieb wird sich künftig noch stärker digital vernetzen – klassische Gebäudeautomation verbindet sich mit modernen Technologien wie IoT-Sensoren, Edge-Computing und Cloud-Analytics.

So entsteht ein digitales Ökosystem, in dem Daten nahtlos erfasst, verarbeitet und ausgewertet werden können.

BIM bietet dem Facility Management die Möglichkeit, diese digitalen Gebäudedaten gezielt zu nutzen: etwa verlässliche Informationen zu Gebäudezustand, Flächen oder technischen Anlagen.

Diese Daten erleichtern Instandhaltung, Energiemanagement und Dokumentation. Ohne BIM sind solche Informationen oft lückenhaft, veraltet oder schwer zugänglich.

BIM verkürzt also nicht nur Projektzeiten und beschleunigt Abläufe, sondern verbessert auch die Gebäudeperformance. Langfristig trägt es damit zu spürbaren Kostenvorteilen bei.

Thomas Müller: BIM ermöglicht eine bessere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gewerken und führt zu einer höheren Projekttransparenz. Gerade bei den Gewerken Gebäudeautomation und Elektrotechnik, die eng mit allen anderen Gewerken im Gebäude vernetzt sind, sind diese Vorteile und Mehrwerte in der Planung, in der Ausführung und im Betrieb ohne BIM nur schwer zu erreichen.

Christina Hoffmann: Gerade in Zeiten, in denen die Baukosten gestiegen sind, kann BIM einen deutlichen Mehrwert leisten und Kosten sparen, sei es durch Plausibiliätskontrollen, bei Genehmigungsverfahren oder bei Sanierungsmaßnahmen. Bei der Lebenszyklusbetrachtung von Bauwerken oder für ganze Areale zeigen sich die Vorteile: Durchgehend gepflegte BIM-Modelle enthalten alle erforderlichen Informationen für Bau und Erhalt „auf Knopfdruck". Unter Verwendung von KI kann auf die Substanz und wichtige Bauwerksinformationen des Bestands geschlossen werden, die dann in ein digitales Modell eingepflegt werden.

Dr. Tillman Prinz: Die klassischen Vorteile von BIM, die gern ins Feld geführt werden, sind Effizienzgewinne, Kostenreduktion, größere Termintreue und bessere Kooperation. In letzter Zeit wird aber auch immer deutlicher, dass im digitalen Gebäudemodell idealerweise nicht nur alle Daten, sondern auch viele Dienste zusammenlaufen.

Anwendungen, mit denen sich bloße Informationen ins sprichwörtliche Datengold verwandeln, werden erst durch die Datensammlung im Modell möglich.

Dazu gehören etwa Simulationen und Bilanzierungen für eine nachhaltige Planung und in Zukunft sicher auch die modellbasierte Baugenehmigung oder die Verwaltung von Gebäudelogbüchern und Ressourcenpässen – all das idealerweise KI-gestützt und über die gesamte Wertschöpfungskette hinweg.

Wichtig ist, dass die BIM- Anbindung aller möglichen Anwendungen in der Entwicklung mitgedacht wird – auch politisch, wenn es um die Formulierung der Anforderungen an das digitale Gebäudelogbuch geht oder den digitalen Bauantrag etwa.

Tim-Oliver Müller: Produktivität. BIM ermöglicht effizientere Prozesse, spart Ressourcen und erhöht die Qualität. Der größte Mehrwert liegt in der modellbasierten Mengenermittlung, der Kollisionsprüfung und der simulationsgestützten Bauablaufplanung.

Diese Effekte sind ohne BIM nur schwer – oder nur mit deutlich höheren Kosten – zu erreichen.

***BIM-MAGAZIN:* Und welche Anreize sollten und könnten noch gezielter gesetzt werden, um gerade auch Bauherren stärker dafür zu gewinnen, auf BIM zu setzen?**

Dr. Tillman Prinz: Entscheidend ist, dass wir vor allem auf kommunaler Ebene gezielt investieren – in leistungsfähige Soft- und Hardware, in die kontinuierliche Schulung der Mitarbeitenden und in die verlässliche Anwendung von BIM. Nur so gelingt der breite Einsatz und die volle Nutzung der Vorteile. Für Architekturbüros bedeutet der Einstieg zunächst hohe Investitionen: Lizenzkosten, Updates und Schulungen summieren sich. Die Effizienz- und Qualitätsgewinne von BIM stellen sich zwar ein – aber erst mittelfristig. Deshalb sind auskömmliche Honorare unverzichtbar, und Fördermittel könnten hier eine dringend notwendige Anschubfinanzierung leisten. Wenn die öffentliche Hand dann zugleich mit gutem Beispiel vorangeht, wie sie es vor zehn Jahren mit dem Stufenplan „Digitales Planen und Bauen" getan hat, entsteht die Dynamik, die wir brauchen, um BIM flächendeckend in die Praxis zu bringen.

Felix Pakleppa: Geforscht wurde genug – jetzt braucht es verbindliche Regeln für die Anwendung und Raum für Praxiserfahrung. Dann kann BIM sein volles Potenzial entfalten – von Großprojekten bis hin zum sozialen Wohnungsbau.

Damit BIM in der Breite ankommt, braucht es KMU-taugliche Lösungen. Schnittstellen und Standards müssen so definiert sein, dass alle Projektpartner – unabhängig von Softwarehersteller oder Betriebsgröße – reibungslos zusammenarbeiten können (Open BIM).

Eine Zwischenbilanz – aus Sicht des Ingenieurwesens von Marcel Kaupmann:

Der Stufenplan Digitales Planen und Bauen wurde vor zehn Jahren vorgestellt – Zeit für eine Bilanz. Rückblickend waren die Ziele ambitioniert: Bis 2020 sollte BIM im Regelbetrieb etabliert sein. Die Vorgabe wurde nicht erreicht, von einem flächendeckenden Einsatz können wir auch heute noch nicht sprechen.

Umfragen der Bundesingenieurkammer zeigen: Ein Drittel der Ingenieurbüros arbeitet bereits mit BIM, ein weiteres Drittel plant die Einführung, das übrige Drittel sieht aktuell keinen Bedarf.

Ein zentrales Hindernis bei der schleppenden Einführung in den Ingenieurbüros bleibt die mangelnde Planungssicherheit durch fehlende kontinuierliche BIM-Beauftragungen. Das trifft insbesondere kleinere Büros, für die es beispielsweise ungleich schwerer ist, intern parallele BIM-Planungsteams aufzubauen. Dabei sind es oft kleine, hochspezialisierte Ingenieurbüros, die maßgeschneiderte Lösungen für komplexe Bauvorhaben liefern. Diese Expertise bleibt auch im BIM-Zeitalter wichtig.

Die Einführung von BIM ist komplex. Denn BIM ist mehr als die Umstellung auf eine neue Software. Die Planung mit BIM ist ein tiefgreifender Strukturwandel, es geht um eine veränderte Arbeitskultur, um Kommunikation miteinander und den Datenaustauch untereinander. Der Wandel erfordert Zeit, Ressourcen und nicht zuletzt klare politische Impulse und Verlässlichkeit.

Bau- und Verkehrsministerium haben in den vergangenen Jahren umfangreiche Maßnahmenpakete auf den Weg gebracht. So wurden Masterpläne für Bundesbauten, Bundesfernstraßen und Wasserstraßen veröffentlicht. Praktische Erfahrungen wurden in Pilotprojekten gesammelt. Flankierend dazu gibt es zwischenzeitlich Rahmendokumente und Handlungsempfehlungen. Mit BIM Deutschland hat der Bund zudem eine zentrale Anlaufstelle für Interessierte ins Leben gerufen. Und 2022 startete das BIM Portal des Bundes. Dort finden sich vielfältige Vorlagen und Hilfestellungen für für Auftraggeberinnen und Auftraggeber.

Die Ingenieurkammern wirken aktiv am digitalen Transformationsprozess mit. Zusammen mit den Architektenkammern haben sie den BIM-Standard Deutscher Architekten- und Ingenieurkammern etabliert, einen qualitätsgesicherten Fortbildungsstandard. Ihre Kammermitglieder sind in BIM-Normungsgremien vertreten. Auch bei der HOAI-Novellierung bringen sie ihr Wissen aus der Praxis ein, um eine faire Vergütung von BIM-Leistungen sicherzustellen.

Die Beispiele zeigen, auf wie vielen Ebenen in den letzten zehn Jahren gearbeitet wurde. Wir sind zugegebenermaßen nicht da, wo wir gerne wären, und müssen aus den Entwicklungen lernen. Vielleicht hilft es, den Blickwinkel ein kleines bisschen zu ändern: nicht bedauern, was (noch) nicht geht – sondern darauf schauen, was heute schon möglich ist.

Die genutzte Software sollte entsprechend zertifiziert sein. Gleichzeitig muss die Datensouveränität aller Beteiligten gewahrt bleiben. Wichtig ist: Die BIM-Anforderungen bei Bund, Ländern und Kommunen müssen einheitlich sein. Nur so schaffen wir Verlässlichkeit und Planbarkeit für Unternehmen.

Tim-Oliver Müller: Der Bund muss vorangehen – mit klaren Anforderungen, offenen Schnittstellen und dem Prinzip „Public Money – Public Data". Zusätzlich braucht es echte wirtschaftliche Anreize im Vergaberecht und weniger Bürokratie. Denkbar wäre etwa ein Förderprogramm, bei dem 10 Prozent der Projektkosten im Gegenzug einer vollständigen BIM-Abwicklung übernommen werden. Ein weiterer Vorteil kann die Visualisierung von Modellen sein, die Bauherren bereits in der Planungsphase eine Vorstellung von Vorhaben geben kann.

Daniel Jonas: Um Bauherren für BIM zu gewinnen, sind finanzielle Förderungen wichtig. Schnellere Genehmigungen für BIM-Projekte können zusätzlich motivieren. Zudem sollten Vorbehalte durch die gemeinsame Weiterentwicklung der BIM-Methodik aller Beteiligten abgebaut werden, um Vertrauen zu schaffen und die Vorteile deutlich zu machen.

Christina Hoffmann: Auch für Bauherren ist die Anwendung von BIM interessant. In dem digitalen Modell haben sie alle Informationen über ihr Bauwerk. Sie können Bau- oder Sanierungsfortschritt nachverfolgen und alle Informationen abrufen. Dazu wird keine spezielle Software nötig, denn BIM-Viewer können oft kostenlos genutzt werden.

Thomas Müller: Um Bauherren stärker für BIM zu gewinnen, sollten gezielte Anreize geschaffen werden. Dazu gehört die Erhöhung des Bewusstseins für die Vorteile und Mehrwerte von BIM, wie Planungs-, Kosten- und Terminsicherheit.

Durch die Verpflichtung zur Übergabe des digitalen Zwillings an die jeweiligen Verantwortlichen der Betriebsphase sowie zur Pflege des digitalen Zwillings in der Betriebsphase kann die Informations- und Datenlücke zwischen Planung und Ausführung zum Betrieb eines Gebäudes geschlossen werden. Dadurch könnten Kosten gesenkt und die Qualität im Betrieb gesteigert werden.

Annelie Casper: Bauherren sollten erkennen: Erfolgreiches Facility Management beginnt nicht erst mit der Gebäudeübergabe, sondern bereits in der Planungsphase. BIM-Modelle spielen dabei eine zentrale Rolle. Wer den gesamten Lebenszyklus einer Immobilie von Anfang an mitdenkt, senkt langfristig Betriebskosten und erhöht den Nutzungskomfort.

Auch steigende regulatorische Anforderungen – etwa durch die Novellierung des Gebäudeenergiegesetzes (GEG) – lassen sich mit einem BIM-Modell vorausschauend berücksichtigen. Integrale Planungsprozesse, in denen das Facility Management von Anfang an eingebunden ist, sollten daher zum Standard werden.

Damit sich dieses Verständnis stärker etabliert, braucht es vor allem überzeugende Praxisbeispiele. Solche Projekte zeigen auf, wie sich durch BIM-basierte Planung und Nutzung von Betriebsdaten messbare Vorteile erzielen lassen: wirtschaftlich, technisch und ökologisch.

BIM-MAGAZIN: Noch zwei Schlussworte ...

Markus Hettig: „Durch das Miteinander aller an der Planung, dem Bau und dem Betrieb eines Gebäudes Beteiligten im Building Information Modeling kann das bisherige Silodenken überwunden und eine effiziente und kostengünstige Lösung für alle Branchen und Systeme gefunden werden".

Felix Pakleppa: BIM ist die Zukunft des Bauens – jetzt kommt es auf die Umsetzung an! Zehn Jahre nach der Großprojektekommission und dem BIM-Stufenplan ist klar: Building Information Modeling ist nicht länger ein Experimentierfeld – es ist der Schlüssel zu effizientem, transparentem und qualitativ hochwertigem Bauen in Deutschland.

Mit der BIM-Methode lassen sich Bauprojekte schneller, kostensicherer und mit besserer Qualität umsetzen. Damit diese Ziele erreicht werden, gelten einige Voraussetzungen: Erst planen, dann bauen-beides modellbasiert.

Dabei brauchen wir digitale Modelle nicht nur für Neubauten, sondern auch für den Bestand. Der Bauherr beauftragt eine modellbasierte Planung, schreibt mit BIM aus und übergibt das vollständige Modell an die Bauunternehmen. Diese analysieren das Modell und bauen danach.

Papier spielt zwischen den Projektpartnern keine Rolle mehr – alle Partner arbeiten auf einer gemeinsamen Plattform mit denselben Modelldaten.

Kompetenzen werden gebündelt, Wissen wird geteilt. Idealerweise stellt die Plattform die nötigen Softwarelösungen bereit. Und am Ende erfolgt auch die Abrechnung modellbasiert.

| BIM MAGAZIN - September 2025